Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 2 (1836)

Heft: 6-7

Artikel: Ueber die Straf- und Ermunterungsmittel in Schulen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865852

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sott im Himmel, Allerhalter,
fegne allwärts Stadt und Kand!
Kaß gedeihen, was da frommet,
jedem Alter, jedem Stand!
Friede, Treue, Perzlichkeit
führ' uns zur Glückfeligkeit!
Wenn wir alle Brüder werden,
wohnt sich's himmlisch schon aus Erden.

Ueber die Strafs und Ermunterungsmittel in Schulen.

Vor bemerkung. Die Direktion der schweizerischen gemeinnühigen Gesellschaft hatte im Sabr 1835 die nachfolsgende Aufgabe gestellt, mit deren Lösung der züricherische Kantonalverein dieser Gesellschaft seine Kommission über das Erziehungswesen beauftragte:

"Welche Mittel sind in den verschiedenen Gegenden der Schweiz in den Schulen eingeführt, um die Schiller jum Fleife zu ermuntern und ihre Nachlässigkeit zu ahnden? Welches war bisher der bestimmte, burch Erfahrung nachgewiesene Einfluß dieser Mittel, 3. 3. der Nacheiserung, namentlich auch auf die berschiedenen Arten der Schüler, die mit Salenten mehr ober weniger ausasstattet find, oder die nur in einzelnen Zalenten, g. B. im Bebachtniffe jurudfteben? hat fich ein Ginfluß biefer Mittel, der auf zuverläffiger Erfahrung beruht, auch auf den Volkscharafter geäußert? Welches find demnach diejenigen Mittel, die durch die Erfahrung als die geeignetsten Ach bewährt haben, und spricht diese dafür, daß sich die nämlichen durchgehends für Primar- und Gekundar-Schulen und für Gumnasien empfehlen lassen, und machen die Beuschiebenbeiten in der Bildung und im Alter der Schüler, vielleicht auch in den Bildungsstufen ber Lehrer, eine Berschiedenheit auch dieser Mittel nöthig, und zwar welche Ver-Schiedenheit, und warum?" herr Diakon Peftaloggi, Berichterstatter der genannten Kommission, hielt in der Sikung des güricherischen Kantonalvereins der gemeinnütigen Gesellschaft ju Manneborf am 15. Juni 1835 über Die obige Aufgabe nachstehenden Bortrag, den wir theils feines höchst wichtigen Inhalts wegen, theils aber auch

barum mit Vergnügen in die Schulblätter ausnehmen, weil er durch seine Veranlassung den erfreulichen Seweis liesert, wie das Interesse an einer erziehenden Volksbilbung — und zwar namentlich im Kanton Zürich — eine immer breitere, solidere Grundlage erhält. Wir lassen dechalb hernach auch die Aeußerungen derzenigen Männer folgen, welche, nachdem Herr Diakon Peskalozzi seinen Vortrag geendigt hatte, über den gleichen Gegenstand theils ergänzend, theils erläuternd das Wort ergriffen haben.

Die von dem Comité der gemeinnützigen schweizerischen Gesellschaft für 1835 im Fache des Erziehungswesens aufgestellte Frage bezieht sich auf einen Gegenstand, über welchen unter den bessern Pädagogen und Schulmännern schon lange nur eine Stimme ist, nämlich auf die bis auf kurze Zeit fast in allen Schulen angewandten Uhndungs- und Ermunterungsmittel. Die neuere Pädagogik verwirft diese Mittel. Es dürste demnach sast aussallen, daß im Vaterlande dieser neuern Pädagogik, wie wir die Schweizmit ziemlichen Rechte nennen dürsen, eine Frage dieser Urt erst noch kann ausgeworsen werden.

Wahrscheinlich indessen stehen die geehrten Fragesteller in denfelben Unsichten. Wie man aber oft eine anerkannte Wahrheit wiederum und abermals zur Sprache bringt, damit sie sich immer weiter verbreite und immer tiefer befestige, so mochten sie denken, 'es sei auch hier nicht unnötnig; der Fall sei auch schon eingetreten, daß man auf humanen Ideen einschlief und beim Erwachen dann fchon weit weniger human war, daß Schullehrer außer ber Schule ben weiseren Unfichten das Wort reden, in der Schule aber boch den harten Stock nicht laffen wollen. Erscheinungen find gleichsam die der Conne nachschleichenden Nebel, die sich am liebsten in die Winkel der Thaler niederlassen und nur durch einen kräftigen Nordwind vertrieben werden können. Alls ein sokher Wind von Morden her erscheint mir die diesjährige pädagogische Frage unserer nordöstlichen Freunde: und ihren wohlthätigen Zweck erkennend und billigend, schreiten wir denn sogleich zur Sache.

Die Frage gerfällt in brei Abtheilungen.

Die erste ist eine historische ober statistische und ha

die Mittel anzugeben, welche bisher in den Schulen anges wendet wurden, Nacheiferung zu wecken.

Die zweite ist historisch raisonnirend und hat den Nuten voer Schaden anzugeben, den obige Mittel bewirken.

Die dritte ist rein pädagogisch und hat darzustellen, was in dieser Sache zu thun sei.

4.

Welche Mittel sind in den verschiedenen Gegenden ber Schweiz in den Schulen eingeführt, um die Schüler zum Fleiße zu ermuntern und ihre Nachlässigkeit zu ahnden?

Wir beschränken uns hierbei natürlich nur auf den Kanton Zürich, sind aber überzeugt, daß es in allen Gesgenden der Schweiz gerade das Nämliche war, und untersscheiden einzig die Schulen vor und nach der neuesten Schulverbesserung.

Alls erstes und allgemeinstes Mittel, die Schule in Gang zu bringen und die Schüler fleißig und brav zu machen, galt die körperliche Züchtigung nach verschiedenen Graden und Arten. Geschwäßigen oder lügenhaften Schillern band man Etwas vor den Mund; trägen, die etwa an heißen Nachmittagen einschliefen, legte man ein Gruck holz auf den Rücken; nachläffige, die ihre Aufgabe gar nicht oder schlecht gemacht hatten, sperrte man ein oder beraubte fie des Mittagesfens. Die Ruthe machte fast Alles; in allen Größen fab man fie auf den Pulten der Lehrer. Seit der neuen Schulorganisation ift Dieses Schreckmittel so ziemlich in den Hintergrund verwiesen, verschwunden aber nicht. Man schlägt nicht mehr so häufig und so ftark; boch schlägt man, und nicht nur schlechte und mittelmäßige Lehrer schlagen, sondern auch von unfern beffern thun's einige.

Ein zweites, theils zur Ermunterung, theils zur Strafe dienendes Mittel ist das in Real = und Sekundar-Ichulen, wie in Gymnasien, gebräuchliche Herauf = und Herabsehen der Schüler, damit man sogleich an den Plätzen, welche die Schüler einnehmen, sehe, welches die guten, und welches die bösen seien.

Ein drittes Mittel find die Zeugnisse zu handen der Eltern, welche in tabellarischer Form monatlich oder vierteliährlich ausgestellt werden, und in welchen theils die

moralische, theils die wissenschaftliche Seite des Schullebens berücksichtigt wird.

Ein viertes ist das zu Schandenmachen der Unsleißisen auf der einen und das Beloben und Belohnen auf der andern Seite. Ienes geschieht durch (sogenannte) Schandsbänke, Schandtaseln und öffentliche Zusprüche, dieses durch Austheilen von Prämien.

Eine noch andere Art von Ermunterungsmitteln scheint in neuerer Zeit aufkommen zu wollen in den Schulfesten, welche alljährlich geseiert werden; in Spazirgängen und Naturfreuden, zu welchen Lehrer oder Lehrerinnen die Bessern unter ihrer Schuljugend an schönen Abenden einladen; in kleinen Reisen, zu welchen sie sich die besten der Schüler auswählen u. s. w.

2.

Wenn wir nun zu dem zweiten Punkte, der in Berathung fällt, übergehen, nämlich: welchen auf zuverlässiger Erfahrung beruhenden Einfluß die benannten Mittel theils auf die Schulen und die Schüler, theils überhaupt auf den Volkscharakter geäußert haben, so versteht sich von selbst, daß wir von denjenigen Mitteln, welche erst etwa seit drei Jahren angewendet werden, als in ihren Wirkungen noch unbewährt, nicht reden können.

Einzig von den frühern reden wir, und da zeigt es sich dann, daß sie des Schadens weit mehr als des Nupens gestistet, und zwar das Strafwesen so gut, als das Besohnungswesen.

Das Strafmesen schadete in dreisacher Beziehung: es schadete den Schülern, es schadete den Lehrern und schadete dem Volkscharakter.

Es schadete den Schülern, indem oft und stark. geschlagene Schüler, wenn auch einige sollten besser gesworden sein, der Mehrzahl nach verschlechtert wurden. Wenn es in dem großen Erziehungsbuche der Menschheit, in der heiligen Schrift— heißt: "Ihr Hirten, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, damit sie nicht scheu werden," so hat sich dies ganz vorzüglich in Schulen bewiesen, wo man die Schüler häusig mit körperlichen, oder was eben so schilmm ist, mit Ehrenstrasen belegt; dieselben sind scheu geworden. Man hat die Unarten— katt hinaus— hinein

gebannt; man hat sie festgeschlagen. Es ist ein Gesühl im Kinde, das sich darüber empört und ihm sagt: "Es ist nicht recht, wie man mit dir umgeht!" Nun beugt es sich zwar, aber nicht im demüthigen Gesühle des Unrechts, sondern im trotzigen des Rechts. Mit dem Trotze, diesem bösen Unhold, im Herzen tritt es aus der Schule ins Leben. Wird's wohl gut gehen?

Auch den Lehrern schadet das Straswesen. Es macht sie herrisch und der Fortbildung abgeneigt. Wober kam es doch, daß von der Bescheidenheit und Milde, die man an manchem angehenden Schulmann rühmte, so bald Nichts mehr zu sinden war, sondern ein herrisches und absprechendes Wesen eintrat? Sehr natürlich. Er hatte in seiner Schule das Necht vorgefunden, darein schlagen zu dürsen, wenn's sonst nicht gehe; von diesem Necht machte er Gebrauch, sand es sehr angenehm, und die Berwandlung des milden Mannes in einen herrischen Landvogt ging sehr schnell. Und studirte er nun wohl fort? Der Beispiele wird es sehr wenige geben, da solche, die sich wohl gesallen im Schwingen der Ruthe, sich zum Schulberuse innersich start sortbildeten. *) Es geht ja

^{*)} Wenn wir gern vorausfegen, daß der Berr Berfaffer bier nicht übertreibe, fo muffen wir nothwendig annehmen, daß die feiner Behauptung zu Grunde liegenden Erfahrungen folche Gubjette betreffen , die von Saufe aus feinen Beruf gum Lebramte hatten. Colder Lehrer gab es vor noch-nicht langer Beit febr viele, da oft Menschen gerade deswegen Schulmeifrer wurden, weil fie gu feinem andern Berufe tauglich waren. Es läßt fich faum begreifen, wie blog ein hartes Straffostem das Unterlaffen der Fortbildung follte verurfacht haben, wein fonft Liebe zu feinem Berufe und Freude an feiner eigenen Tuchtigfeit den Lehrer befeelt batte. Der Saupigrund vernachläffigter Fortbildung liegt in der Ualuft jum Legeberufe, in der Gleichgultigkeit gegen Bildung überhaupt, bie und da im Mangel an Fähigkeit. Denn auch außere Beranlaffungen bagu mitwirfen, fo mogen fie im Mangel an Aufmunterung und an Sulfsmitbeln zu fuchen fein. -Uebrigens fannten wir auch Lehrer, die fich mit Strafen febr wenig befagten, die feine Landvogte wurden, fondern immer bubich gelagen und fanft blieben, die allen Ungezogenheiten von Schulern einen philosophischen Gleichmuth entgegensehten - aber für ihre Fortbildung eben auf Dlichts thaten. ABo lag nun bier die Urfache? Gewiß in ihrer innern Erbarmlichkeit. Anm. d. Red.

sonst, sagen sie, und wenn's nicht gehen will, so wollen wir die Maschine schon gehen machen. — Wenn bei der letzten Umwandlung unseres Schulwesens viele ältere Manner den neuen Ansorderungen nicht gewachsen waren, so des die Schuld gewiß nicht immer in ihrem höhern Alter oder im Mangel an Kräften und Anlagen, sondern an der verkehrten Methode, in die sie sich hineingeschraubt hatten, und von der sie sich nicht mehr loswinden konnten, an der Methode nämlich, nach welcher Alles eher erzwungen, als erdilbet werden soll.

Alber auch dem Volkscharakter schadet das Strafwesen. Man kann es sich nicht verbergen, daß in unserm
Volke ein starker Hang liege, bei gegebenem Anlaß sogleich
Fäuste und Knittel zu brauchen. Rausereien, Schlagbänz
del, robe Nachtbubenstücke waren bis dahin ziemlich häusig;
die Hauptursache liegt freisich im raschen, auswallenden Wesen, in der Leidenschaftlichkeit, wie im jugendlichen Muthwissen. Das Schlagsystem in der Schule mag aber
doch auch das Seinige hinzugethan haben. Ist von einem Menschen, den die Schule tüchtig durchgeprügelt, etwas Anderes zu erwarten, als daß er auch anfängt zu prügeln,
wo er kann? Er schlüge wahrscheinlich den, der ihm auch viele Streiche versetze; da er ihn aber nicht erlangen mag, so kühlt er sein Müthchen an andern Leuten.

Doch genug vom Schlagwesen. Gehen wir über zum sogenannten Belohnungswesen. Die Folgen desselben sind auch nichts weniger als gut. Ich hebe ihrer auch drei hervor, nämlich: Lohnsucht, Eitelkeit und Neid, welche sich dem jugendlichen Wesen einimpsen und sich so in den Volkscharafter einpflanzen.

Beobachte man doch nur die viel und oft beschenkten, immer gelobten Kinder. Bei den meisten derselben kommt es dahin, daß, wenn sie merken, es sei bei irgend einer Schulpslicht, Schulaufgabe weder besonderes Lob, noch Belvhnung zu gewärtigen, sie sich nicht halb so eistig zeigen. Hingegen wenn's zum Eramen geht, wenn sie wissen, daß die Vorsteher häusiger kommen, und daß es vielleicht ein artiges Prämium geben könne, sicht man sie im vollen Sifer. Man könnte freisich sagen: Nehmt die Prämien weg, so haben sie gar keinen Eiser; es ist doch immer

besser, wenn sie ein Mal haben, als gar nie. Ich bin anderer-Meinung. Ein solcher Prämiumseiser ist gar kein Eiser, wie man ihn im Leben brauchen kann. Da braucht man uneigennühige, selbst unter ungünstigen Umskänden, ja unter Verkennung, unter starkem Tadel, von allen Seiten ausharrende, an ihrer Pflicht festhaltende Menschen; sie machen den Kern eines Volkes aus. Leute jener Art aber sind nur thätig, wenn man sie lobt oder bezahlt; sie sind die Spreu dieses Kerns.

Beobachte man ferner die viel gelobten und beschenkten Kinder. Uch, die armen, eiteln Dinger! Sie nehmens an, wie Weihrauch. Sie bekommen eine Meinung von sich selbst, daß, wenn man sich auf der einen Seite über ihre Vorzüge freut, man auf der andern weinen möchte. Im Gefühle ihrer Ueberlegenheit und Vorzüglichkeit sehen sie auf ihre Mitschüler herab, schulmeistern zu Hause ihre braven, aber ungebildeten Eltern, pochen und trozen auch gegen ihre Lehrer, wenn sie nicht fort und fort Weihrauch streuen. D ihr Lehrer, könnt ihr, indem ihr belohnt und beloht, nicht zugleich der Sitelkeit wehren, so ist euer Bestohnen und Loben wahrlich immer so arg, als euer Schlagen und Toben.

Weckt aber das Belohnungswesen bei den Belohnten felbst Eitelfeit, fo weckt es bei den Nichtbelohnten den haßlichen Neid. Die Nichtbelohnten theilen fich in jeder Schule in zwei Rlaffen, in folche nämlich, welche um ihrer Liederlichkeit willen auf Belohnung keinen Unspruch machen konnen, und in folde, welche fich zwar befleißen, aber boch nicht fo, doß ihnen besonderes Lob zuertheilt wird. Bene Erstern beneiden nicht, ihnen ifts gang gleich, fie lachen vielleicht über die Beschenkren; fie fagen noch, wie letthin Einer in der züricher'schen Armenschule: "Ich nahme es nicht einmal!" - Unders verhalt es fich mit ben bart an ben Befchenkten ju Gigenden; die fagen: marum nur fie und nicht auch wir? Gind wir nicht was fie? Es ift nicht recht u. f. w. Erbitterung und Dleid fampfen mit einander in folden Bergen, und auf welche Geite ber Sieg faut. Beides ift schlimm.

So viel über die nicht nur möglichen, sondern auch wirklichen Folgen bes Belohnungswesens.

3.

Wir gehen nun endlich zu dem dritten der in unserer Angabe enthaltenen Punkte über, was dann nach 'all dem Gesfagten zu thun sei, oder wie die Frage sich ausdrückt: welches benn die durch die Erfahrung bewährten Strafsoder Ermuntes rungsmittel seien, die man in Elementars und Sekundarschulen, so wie auch in Symnassen anwenden könne.

Unsere Antwort ist: Da sich aus der Erfahrung nicht nachweisen läßt, daß sich irgend ein Straf- oder Belohnungsmittel als zweckmäßig bewährt habe; so sei darauf hinzuarbeiten, daß man aller solchen Mittel in Schulen bald los und ledig werde. Bald. Augenblicklich kann es nicht geschehen. Es wäre nichts weniger als wünschbar, wenn unser Erziehungsrath bei Feststellung der Schulzucht einen solchen Abschaffungsbeschluß fassen würde, hingegen sehr wünschbar, daß er in seiner Gesammtheit der Abschaffung günstig sei und es ausspreche, daß er sich nicht zusrieden gebe, bis einmal alle solche Dinge nicht mehr nöthig sind.

Als ein Anbahnungsmittel dazu betrachte ich den (bei Orell, Füßli und Komp.) erschienenen Entwurf einer Versordnung über Ardnung und Zucht in den züricherschen Volksschulen von Herrn Seminardirektor Scherr. Wesder Ermunterung noch Strafe wird auß der Schule verwiesen, der stufenweise Gang von der freundlichen Warsnung bis zur körperlichen Jüchtigung phychologisch ermittelt, die körperliche Jüchtigung mit der Nuthe unter gewissen Einschränkungen gegen die Schulmänner der neuern Zeit in Schutz genommen, ja mit Laune und Wärme verstheidigt. Für sie werden angeführt:

Salomons Ausspruch: "Wer seine Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn."

Der Paulinische: "Wo ift ein Sohn, ten der Vater nicht züchtiget."

Luthers: "Gin Hausvater stäubt und schlägt den Sohn viel öfterer, denn den Knecht."

Pestalozzis: "Auf eine Lüge gehört eine Maul-

Sean Pauls: "Ein Kind, das schlägt, werde geschlagen."

Sailers: "Der Gebrauch der Völfer hat die Ruthe geheiligt, und die einstimmige, beharrende Völ-

kersitte mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit sein, bas unsere Logik zu wenig kennt."

Alles mit Mehrerem für die Ruthe. Von Belohnungsmitteln hingegen als Prämien, Belobungsscheinen, Herauf- und Herabsehen will der Verfasser wenig wissen. Als einziges Ermunterungsmittel fordert er ein Schulfest im Frühjahr.

Niemand indessen wird glauben, daß der Verfasser ein Freund der Nuthe sei. Ein Freund der Schule ist er; und aus Liebe zu ihr will er nicht, daß man durch ein Schulgesetz den Lehrern des Kantons Zürich die Ruthe aus der hand winde. Das wäre für unser junges Schulvölklein ein zu gefährlicher Triumph. Daß hingegen ein jeder Lehrer dazu komme, die Nuthe, so wie Alles, was ähnlicher Art ist, in der Schule von sich selbst wegzulegen als Etwas, das man ganz wohl entbehren könne, das ist wohl des Vüchleins Tendenz.

Es dürften aber Einige meinen, dahin könne und werde es nie kommen, die Jugend sei im Ganzen zu unbändig. Wir sind anderer: Meinung. Die Jugend ist freisich nicht eben leicht zu leiten. Allein, wenn die Lehrer immer tüchtiger, die Schulmittel im=mer besser und reichlicher, die gleichzeitige Beschäftigung an allen Orten möglich, ganz vorzüglich aber die religiöse und moralische Einwirzkung der Lehrer auf die Schüler vorherrscht; so wird man sogenannter Ermunterungsmittel nicht mehr bedürsen.

Immer tüchtigere Lehrer, und das Werk ist halb gethan. Schon in jenen alten Zeiten, wo man noch dars auf losschlug in den Schulen, gab es Schulen, wo nicht geschlagen wurde, nämlich da, wo der Schulehver ein recht tüchtiger Mann war, und da gerade ging Alles am besten, so daß schon Lavater sagt: "Mir gefällt es nur da, wo der Lehrer mit dem kleinen Finger Alles macht." Einem tüchtigen, energischen, zugleich liebevollen, durchsgebildeten Schulmanne bieten sich hundert Dinge an, ehe er zur Gewalt schreitet. Hören wir denn einmal auf, nach Mitteln zu fragen, deren Moralität schon an sich in Zweisel zu ziehen, deren Erfolg, wie die Erfahrung zeigt, so

schädlich Mr. Schullehrerbildung, allseitiges Heranbilden fähiger Jünglinge zu biesem hohen Berufe, so daß alle Rräfte in ihnen, nicht bloß einzelne, zum Leben gelangen, so daß der wissenschaftliche Geist durch einen ewig religiösen Sinn geheiligt, und der religiöse Sinn hinwieder durch die wissenschaftliche Kraft genährt wird. Solche schöne hoffnungen kann nur ein gutes Seminar verwirklichen. Und ein solches, wir dürfen es ungescheut vor unsern Miteidaenossen aussprechen, haben wir im Kanton Zürich. Hiervon konnte sich Jeder überzeugen, welcher den 21ten April d. I. dem Eramen beiwohnte. Wir sind aber deswegen weder stolz, noch verblendet in Absicht auf unsere Leistungen. Unser Seminar ist ein Werk von drei Jahren Lasset ihm Zeit, und es wird sich immer gründlicher gestalten; es wird sich noch alle Stimmen gewinnen; es wird zuletzt auch diejenigen für sich haben, die zur Zeit noch Vieles daran aussetzen, die ba fagen, es mache zwar die jungen Leute geschickt, aber auch hochmüthig, es lege zu wenig Werth auf das Religiöse, es wolle zu schnell Alles aufflären u. s. w. Uns ist nicht bange, daß es nicht alle diese Anklagen gründlich und siegreich zu widerlegen wissen werde. Es ift das Geminar, auf welches wir zuerst hoffnungsvoll hinblicken, wenn man von Lehrern spricht, die im Gefühle innerer Tüchtigkeit sich unpädagogischer Ermunterungsmittel entschlagen.

Iweitens ist aber hierzu nöthig, daß die Schulmittel immer besser und reichlicher werden. Was wir bereits haben von solchen Mitteln, als: Tabellen, Sprachlehren, Lesebücher, Spruch = und Liederbüchlein, Gefangbücher u. s. w., erklären wir für gut, nicht aber für hinreichend. Man bedenke, daß die zürichersche Volksschule sich über sechs Jahre des Jugendlebens erstreckt, und daß der Schüler sechs Klassen zu durchwandern hat. Es kann demnach nicht genügen, wenn nur einige — wenn auch gute — Schulmittel vorhanden sind. Sind sie einmal durch den langen Gebrauch den Schülern allzubekannt, gleichsam abgeschlissen; *) so tritt Schlassheit und Langeweise ein, und in solchen Angenblicken thun die Schüler

^{*)} Das ist sehr richtig und wichtig. Ueber den gleichen Gegenfrand, wenn schon in anderer Beziehung, hat auch Gr. Pfar. Heer

am häufigsten, was der Streiche werth ist. Uch, wenn's einem Menschen langweilig ist, so ists ihm nicht sehr zu verargen, wenn er Aurzweil sucht, wo er sie findet. In Ermangelung hinreichender Lehrmittel kann man schlagen und belohnen, wie man will, die Sache geht nicht; man kann einmal die Langweile nicht weghauen. Gebt reichtiche Schulmittel, und ihr verstopfet eine Hauptquelle von fatalen Schulerscheinungen. Iede Klasse, wenigstens jede der Realklassen, erhalte ein ihr ausschließlich zusagendes und angehörendes Lesebuch. Das kostet Geld, werden Sie sagen, dassür aber gewiß weniger Schläge.

Ein Drittes, was ebenfalls nöthig ift, um die Disciplinarmittel zum Theil entbehrlich zu machen, ist die gleichzeitige Beschäftigung aller Schüler. In der Zeit, da sich noch unsere Schulmeister langsam von einem zum andern Schüler fortbewegten, um mit jedem sein Pensum durchzumachen, da hatte man lange Stecken nöthig, um die harrenden zu erreichen und in Respekt zu erhalten, oder man mußte sie mit allerlei Begütigungsmitteln zu ge= schweigen suchen; und nichts half. Wie ganz anders, wenn in einer Schule alle sechs Klassen immer beschäftigt sind! Ueber der Beschäftigung wird die Possenreißerei ver= gessen. Dazu wird nun aber gründliche Monitorenbildung erfordert. *) Diese jungen Gehülfen bilde sich der Lehrer zu geistigen Werkzeugen, durch welch er das vielräderige Werk in Thätigkeit versett, und er hat für die Schuldisciplin mehr geleistet, als wenn er alle andern Mittel aussinnt.

Ich schließe meine Darstellung, indem ich noch auf ein Viertes aufmerksam mache, wodurch sämmtliche Discipsinarmittel entbehrlich werden dürften: dies ist die religiös=moralische Belebung der Schüler. Welch

Treffliches bemerkt. Man vergleiche seine Abhandlung: Ansfichten und Erfahrungen über den Lautirunterricht u. s. w., im vorigen Hefte der Schulblätter S. 34. Anm. d. Red.

^{*)} Auch über diesen Punkt verweisen wir unsern Leser auf die vorerwähnte Abhandlung des Hrn. Pfar. Heer (S. 35 u. s. s.), wo er
das Wesen des Monitorensystems hinlänglich ans Licht gestellt
und gezeigt hat, welche Vortheile dasselbe unter gewissen Bedingungen der Schule gewähren könne. Anm. d. Red.

eine Brustwehr gegen alles Sündliche und Schlechte auch im Schulleben, wenn die Seele bes Schülers diefen fanf= ten Eindrücken geöffnet ist. Dies geschieht nun aber nicht bloß dadurch, daß man die Religion als Fach behandelt, oder als bloße Geschichte, oder als Denkübung, sondern dadurch, daß man ihren Geist dem Kinde einzuimpfen weiß, daß man das Gefühl wie der Allgegenwart, so der Liebe Gottes in ihnen weckt. Jenes ist der unsichtbare Hüter ihrer kindlichen Tugend, dieses der stille Führer ju jedem Guten. Dieses Gemüthsleben höherer Art fonnen freilich die Schullchrer allein nicht wecken; die Einwirkung von Seite des Hauses und der Kirche muß hierbei das Meiste thun. Gedeihen kann es aber erft, wenn auch in der Schule ein frommer Sinn waltet, wenn der Lehrer nicht nur in sich selbst ein religiöses Leben hat, fondern auch das der Kinder nährt und hebt. Wie dann in ihm selbst, bei allen Mühen des Schuldienstes, Freude und Leben und gewissenhafte Pflichterfüllung: so ift dieses Alles auch bei den Kindern.

Das sind die Mittel, die ich namhaft zu machen habe, wenn von Hebung des Schullebens und Weckung des guten Geistes in den Schülern die Rede ist. Werden einmal diese überall angewendet, so wird man nach ienen andern nie mehr fragen.

Herr Erziehungsrath und Dr. Rägeli sindet eine Lücke in diesem Vortrage, die aber dem Herrn Berichterstatter nicht zur Last falle, weil sein Auftrag ihn nicht auf die Ausfüllung derselben hingeführt habe. Der Vortrag gleite in das Gebiet der Moral, in dasjenige der pädagogischen Gesetzgebung über. Der Nedner billigt es, daß die Züchtigungen keineswegs vertheidigt, und daß der Erziehungsrath selbst vor der Zulassung derselben gewarnt werde. Er selbst sindet, der große Nath sollte handeln und nicht ein System der Zögerung besolgen. *) Nachdem

^{*)} Ohne Züchtigungen gerade zu vertheidigen, kann man doch we nigstens behaupten, daß es nicht Sache eines großes Rathes ist, hierüber zu entscheiden; dies kommt eher den von ihm aufgesstellten Schulbehörden zu, die besser im Stande sind — oder wenigstens besser im Stande sein sollen, — diese Angelegenheit

man die körperlichen Züchtigungen bei den Erwachsenen abgeschafft habe, sollten auch aus den Schulen die Schläge entfernt werden. Sie seien unvereinbar mit der Moral und dem Kulturzustande des Zeitalters. Er ruft die Autorität Fichte's als eines Philosophen, und diejenige Jean Pauls, als eines der größten Menschenkenner an.

Hebergang keineswegs mißbilligen, wenn nur dadurch der Iweck sicher erreicht werden könnte. Man habe viel Alstes, Herkömmliches mit einem Male verlassen und sei zum Bessern hinübergeschritten. Der Gegenstand sei so wichtig, daß wir wünschen mußten, ihn nicht nur aus dem Gesichtspunkte der Erfahrung, sondern auch aus dem der Moral behandelt zu sehen.

Herr Regirungsrath E. Sulzer. Allerdings gibt es Schullehrer, welche ihre Stellung nicht genug erkennen und durch den Gebrauch der Züchtigungsmittel rauh und gebieterisch werden; allein ich stelle mir eine Schule vor, wie einen kleinen Staat. Würde dieser nicht beslohnen, nicht strafen, wohin würde es kommen? Nicht die Strafen kann man unmoralisch nennen, sondern dasienige ist es, was sie herbeiführt. Das Gemüth des Kindes ist der Keim des Größern, was einst aus ihm hervorgeht; da, wo dieser Keim eine falsche Richtung zu nehmen droht, muß der Ausartung entgegengewirkt werden. Sch habe die größte Achtung für Philosophie, aber nicht immer reicht sie hin, sondern die Pädagogik ersordert Menschenkenntniß, und die größten Menscherkenner sind

nach allen Seiten zu würdigen und mit Umsicht, das Geeignetste zu verfügen. Aber auch die Schulbehörden möchten hier nicht allein die entscheidende Stimme haben; es ist vielmehr der gestammte Lehrstand selbst, dem hierin ein Wort mitzusprechen zustommt. Mit bloßen Theorieen ist nirgends, am allerwenigsten aber hier etwas auszurichten. — Der Sah: "nachdem man die körperlichen Züchtigungen bei den Erwachsenen abgeschafft habe, sollten auch aus den Schulen die Schläge entsernt werden," beweist offenbar zu viel, also gar nichts; denn mit dem nämslichen Rechte würde folgen, was den Erwachsenen zusiehe, das gelte in allen Dingen auch den Kindern. Wer wird aber dies behaupten, wer wird es zugeben wollen? Anm. d. Red.

diejenigen, welche den Menschen auffassen, wie er ist, und ihn auf eine höhere Stellung bringen. Die Kinderstube und die Schule müssen nicht allzusehr von einander entfernt sein, und wir haben gesehen, wohin zu große Milde führt. Man muß das Kind nicht mit dem Vade aussschütten, und ein zu hohes Maß der Philantdropie taugt nichts.

herr Regirungsrath und Dr. Zehnder. Beibe Standpunkte, aus denen diese Frage beurtheilt werden kann, find richtig bezeichnet worden; derjenige der Pfychologie, welcher der Hauptstandpunkt ist, vielleicht noch zu wenig. Schon im Ainde liegen die Reime der Tugenden und der Kehler. So schroff jener Gegensat ist: der Mensch sei halb Thier, halb Engel, — so liegt doch viel Wahres in ihm. Man muß einen Unterschied machen awischen Bosheit und thierischer Raubsucht, zwischen Fleiß und Mangel an Fähigkeiten. Ueber die Erziehung läßt sich kein allgemeiner Sat aufstellen. Auch die Temperamente müssen wohl ins Auge gefaßt werden. Nur eine Art von Strafen reicht nicht hin, und daher können die Schläge noch nicht ganz aus der Schule verbannt werden. Auch hier muß die Verbindung der Schule mit dem häuslichen Kreise berücksichtigt werden. Wenn die Kultur allgemein vorschreitet, so wird auch die Zeit eintreten, wo Büchtigung nicht mehr als ein Hauptmittel angesehen wird. sondern dann ganz abgeschafft werden kann.

Herr Bürgermeister Heß äußert sich, Quintisian bes merke, man sollte den Lehrer strafen, wenn er seinen Lehren nicht Eingang zu verschaffen wisse. Der Staat und die Schule lassen sich nicht vollständig vergleichen. Die Regirung sei, wie Friederich der Große sich äußere, der erste Diener im Staate, von dem Lehrer könne man dies nicht sagen. Nach seiner Einsicht siehe er höher. In der Familie müsse der Schule vorgearbeitet werden.

Herr Pfarrer Füßli. Allgemeine Abschaffung der Strafen würde bei der großen Mehrzahl Tadel zur Folge haben, aber einzelne Strafen sollten beseitigt werden. Tüchtige Lehrer und gute Lehrmittel werden mancher Answendung von Strenge vorbeugen. Die häusliche Erzieshung hat auch auf die Schule großen Einfluß, und es

wäre zu wilnschen, daß diese einander näher gebracht und die Schulpfleger mit den Eltern in engere Verbindung geseht werden könnten.

herr Professor Dr. Bluntschli. Man hat die Strafen in den Schulen hauptfächlich von Seite der Moral angefochten; allein gerade aus dem Gesichtspunkte der Moral lassen sie sich rechtfertigen. Die Idee der Gerechtigkeit ist eine moralische, die tief in der Seele des Menschen wurzelt. Sie gilt für Rinder, wie für Ermachsene. Das Prinzip der Gerechtigkeit fordert Strafe, keine unmäßige, keine verwerfliche, aber eine passende und der Kulturstufe des Volkes entsprechende. Dieser Unsicht. die man die gerechte nennen kann, stellt sich die philanthropische entgegen. Die Lettere begeht hier, wie in Anderem, den großen Fehler, daß sie immer von dem gefälligen Bilde eines weichen, für alle guten Eindrücke offenen, leicht durch Worte und Belehrungen lenkfamen Gemüthes ausgeht. Solcher Philanthropen gibt es viele, obaleich nicht alle Menschen aus diesem weichen Stoffe gebildet find. Beinahe jeder Bater, der feine Rinder beobachtet, nimmt wahr, daß sich auch bose Triebe bei ihnen zeigen. Schon ter Starrsinn fann oft nicht durch bloke Worte bezwungen werden. Die Gegner strengerer Strafmittel vewirren sich in Uebertreibungen, wenn sie ihre Wirkungen schildern, fo z. B. wenn man behauptet. die Ruthe entwürdige den Menschen, fie tödte das Gelbst gefühl und den Sinn für Freiheit und brücke den Menschen zum Thier herab. Diese Behauptung widerlegt vielfach die Geschichte. Das Volk, das vielleicht das größte Selbstgefühl hat, stolz auf feine Freiheit ift, die Englander, bedienen sich der Ruthe bei der Erziehung nicht nur bei den Niedern, sondern auch bei den Höhern, und selbst in den obern Rlaffen der Schule. Ein gelehrter und geistreicher Engländer, den ein Ausländer fragte, woher der hohe Grad von Vildung der Britten komme, führte ibn zu einem Birkenwäldchen bin. Diefer Scherz ift allerdings kein Beweis, aber man sieht doch, daß bei diefem Verfahren der Englander keineswegs jurucksteht. Man hat die Autorität der Philosophen gegen die Strafen angeführt und behauptet, ihnen, als den besten Menschenkennern, komme in dieser Sache das erste Urtheil zur Allerdings warf Mancher derselben, und so auch Sean Paul, tiese Blicke in das menschliche Herz; aber der Satz ist nicht allgemein gültig und eben so wenig die Behauptung, daß jene Philosophen die Menschen am besten zu behandeln verstehen. Eäsar und Napoleon waren wohl weit bessere Menschenkenner, und gerade sie wandten stets Strasensund Belohnungen an, um auf die Menschen zu wirken. Doch entscheiden Autoritäten solche Fragen nicht; immer aber liegt in der Abschaffung der Strasen etwas Verkehrtes.

Was sei des Lehrers Zweck und Ziel in der sittlichen Erziehung der Schüler?

(Worgetragen in ber Schullehrergefellschaft bes Bezirkes Bofingen.)

Körper, Geist und Gemüth sind die drei Elemente der Natur des Menschen. Der Körver verbindet ihn mit der Erde, auf der er wohnet, und reihet ihn unter die Geschöpfe, mit welchen er organisches Leben, Geburt, Wachsthum und Sterben gemein hat. Das Gemüth, als Prinzip der Gefühle und der Neigungen, ift allein in feine Brust gesenkt. Einzelne Stralen dedselben finden wir zwar auch bei einzelnen der edlern Thiere; aber als Mittelpunkt aller Kräfte des Gemütbes fennen wir nur den Menschen; Geift, als Gegenfatz des Gemüthes Denkfraft, ift ihm allein wieder in dem Grade verliehen, und alle drei Elemente erhebengihn über die fichtbare Schöpfung, lehren ihn, dieselbe zu seinen physischen und geistigen Zwecken gebrauchen, und bilden zusammen bas unauflösliche Band der menschlichen Gesellschaft. Schwach an Körper, Geist und Gemüth, noch unentwickelt und bewußtlos erblickt ber Mensch das Licht, und mit seinem Erscheinen beginnt seine Erziehung. Erziehen aber heißt nichts anders, als die Elomente entwickeln, die als Keime der höchsten menschlichen Vollkommenheit in den Neugebornen liegen. diese Erziehung vollständig sein, so muß sie gleichzeitig die drei Elemente umfassen Jund dieselben in Einklang bringen : denn Körperbildung allein erzeugt rohe Kraft; Geistesbildung allein erzeuget kalten Egoismus; Gemüthsbildung al-